



FRANZ SOMMERER

*Zauber der
Vergangenheit*

Glanz und Elend
einer Epoche

Franz Sommerer
Zauber der Vergangenheit
Glanz und Elend einer Epoche

Books on Demand

Die Amsel kündigt den Morgen an. Ein Blick zum Himmel verrät Marquis Rocheau, herrlicher könnte der Tag nicht mehr beginnen. Doch was sind die Stunden des Tages gegen das, was er hofft, am Abend zu erleben. Mitunter bedarf es schon zu gewissen Festlichkeiten einer förmlichen Einladung. Befindet sich jedoch eine solche nicht unter seiner Post, erspart es ihm zwar das Suchen nach einem passenden Geschenk, doch dafür muss er sich selbst auf die Reise begeben. Anderweitig, so seine Vorstellung, findet sich immer etwas, was dann den Abend zu dem werden lässt, was reizvoller nicht mehr sein kann. Ob sich darüber hinaus noch anderes findet, wozu es sich lohnt. Wer weiß?

Nicht immer gelingt es, das richtige Herz zu erobern, um die Lust ausleben zu können. Vorrangig aber zählt hier die Verschwiegenheit. Es gibt kaum noch bezaubernde Weiblichkeit ohne Anhang. Alles, was das Herz begehrt, und womit man sich gerne in der Öffentlichkeit präsentieren möchte, ist bereits in sicherer Obhut. Diese, und sei es auch nur für einen kurzen Spaziergang, zu entführen, ist schier aussichtslos. Nicht immer ist es die Etikette, die sich ihm in den Weg stellt. Die Eifersucht ihrer Götter, wie die holde Weiblichkeit ihre männlichen Beschützer zu nennen pflegen, lassen kein Auge von ihnen. Wer lässt auch schon, und noch dazu Fremde, an solch außergewöhnlichem Nektar naschen. Geschieht es dennoch, reicht schon der kleinste Zwist aus, um Verbotenes ans Licht zu bringen. Meistens dann auch noch mit der Bemerkung ihr gegenüber: »Du verschwendest deine Blicke nicht mehr allein nur für mich. Ich gestehe, Aufmerksamkeit wird dir überall zuteil, doch lasse es damit genug sein.« Dies muss noch lange nicht bedeuten, dass Unverzeihliches schon stattgefunden haben muss. Nur die Psyche dieser stolzen Begleiter gerät eben schnell aus den Fugen. Wozu sie dann in ihrer Eifersucht neuen Eroberern

gegenüber fähig sind, solches herauszufinden, sollte nur noch das allerletzte Mittel sein, wenn nichts anderes mehr fruchtet.

Das bevorzugte Revier vom Marquis Rocheau, wenn es nicht alleine darum geht, der Langeweile zu entfliehen, sind Vergnügungen mit Maskenzwang. Zu diesem Zweck führt der Marquis ständig einige in seiner Kutsche mit sich. Geselligkeiten dieser Art haftet nur der Nachteil an, da niemand weiß, wer sich hinter der Maske verbirgt, erfordert dies ein äußerst behutsames Vorgehen, um in Erfahrung zu bringen, welche Spielart die augenblicklich Auserwählte bevorzugt. Wer gibt sich schon gerne eine Blöße. Nicht immer bleibt eine unangemessene Frage nur ohne Antwort. Allein zurückgelassen ist für alle Anwesenden mehr als deutlich. Eine so deutliche Deplacierung spricht mehr als Worte. Diese Herabwürdigung ist dann nur schwer zu verkraften. Bisher ist es ihm, der sich doch liebend gerne mit der holden Weiblichkeit umgibt, erspart geblieben. War auch für ihn nicht jede Pirsch vom Erfolg gekrönt, doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Schönheit und Anmut zu verströmen, das ist ihm als Mann ohnehin nicht gegeben. Bedarf es dessen auch? Ist denn nicht das andere, was man schlicht Vermögen nennt, weitaus bedeutender? Von seinem Standpunkt aus gesehen schon. Um aber gerade ihre Schönheit und Anmut zur Beständigkeit werden zu lassen, bedarf es eben dessen, was er zu bieten hat. Herz und Verstand werden ohnehin unterschiedlich gehandhabt. Was aber keineswegs Sorgenfalten hervorrufen dürfte. Der Status, den der Einzelne vertritt, überwiegt. Je zahlreicher das Gefolge, desto höher das Ansehen. Mit ihr einhergehend, die Aufmerksamkeit. Das Wappen an der Kutsche muss zum Blickfang werden. Je aufwendiger sich dieses ausnimmt, umso mehr sagt es über den eigentlichen Besitzer aus. Ihm als Marquis mangelt es nicht daran.

Nur dies alles zählt heute nicht. Die Anonymität steht im Vordergrund. Geht es auch darum, andere mit daran

teilhaben zu lassen, so muss diese nicht unangebracht sein. Der Erfüllung allem, ist der größere Vorzug zu geben. Bleibt diese aus, ist ein wertvoller Tag Lebens verloren. Ebenso verhält es sich damit, was sich als lohnenswert anbietet. Dies ist nicht alleine ausschlaggebend für das andere Wesen. Vielmehr hat es damit zu tun, die Möglichkeit, Derartiges zu finden, muss erst einmal aufgetan sein. Ein guter Ruf zählt in der Abrechnung mehr als das, was in der Schatulle vorhanden ist. Jeglicher Versuch, Verlorenes gewaltsam zurückzugewinnen, mag ein solcher auch nicht aussichtslos bleiben, weiterhin als Makel loszuzählen, kann er dann ebenso zur Vergangenheit zählen. Dazu reicht schon der Hauch eines Schimmers aus. Andere Machenschaften jedoch, die zur Vermehrung des Wohlstandes mit beitragen, findet niemand erwähnenswert. Auch wenn es Gleichgesinnte trifft. Nur die Verunglimpfung der Etikette bleibt unverzeihlich. Geschieht dies doch vor aller Augen. Während das andere im Verborgenen gehalten wird. Jeder versucht daher zu verschleiern, wo es nur geht. Die Nutznießer ihrerseits hegen kein Interesse daran, zu ihren Schandtaten zu stehen, und diese öffentlich kundzutun. Den Teufel wird er tun, er Rocheau, um in aller Öffentlichkeit gedemütigt zu werden. Auch wenn langsam seine Geduld schwindet, doch noch ein rauschendes Fest mit seiner Person beehren zu dürfen.

Landauf, landab führt ihn nun schon sein Weg. Viele verborgene Winkel nahm sein Kutscher schon in Augenschein. Passendes fand sich bisher nicht. Wo immer der Marquis auch Einlass finden möge, ein geeignetes Gewand für jede Gelegenheit hält sein Koffer bereit. Er weiß sich so jeder Festlichkeit ausgerüstet, um auch dementsprechend auftreten zu können.

Fällt er ab in tiefste Niederungen? An Schönheiten mangelt es auch dort nicht. Es könnte sogar sein, dass diese leichter zugänglich wären als jene seiner Dynastie. Genüsslicher Zeitvertreib. Zu mehr wird es nicht führen. Eine solche

Schönheit in seine Kreise einzuführen, und dann auch noch zum gleichen Stand zu erheben, dazu kann es nicht kommen. Nur dies dennoch soweit von sich zu weisen, wagt er trotzdem nicht. Diese Gattung Mensch, wie er sie einordnet, hat durchaus ihren Reiz. Solange ihre Vergangenheit nicht ruchbar wird, könnte es schon denkbar sein. Befürchtungen jedoch, dass es sich nicht auf alle Zeit verheimlichen lässt, würden immer wie ein Damoklesschwert über ihm schweben. Wenn, dann muss es ohne Folgen bleiben. Ansonsten, weiter zu denken wagt er nicht.

Wird sein Ausflug, von dem er sich so viel versprach, doch zur Irrfahrt?

›Gemach Rocheau. Die Nacht bricht noch nicht herein. Bis zum Morgengrauen kann noch viel geschehen.«

Ob seine Exkursion erfolgreich war, entscheidet sich erst, wenn die Sonne das Land überflutet.

Was ihm bei seiner Reise durch ihre Gefilde auffällt, auch deren Fenster schmücken Blumen. Somit kann doch die Kluft, die sie trennt, nicht unüberwindbar sein. Das Problem, das sich ihm hier in den Weg stellt, lautet, an Festlichkeiten vermag hier wohl keiner zu denken. Allenfalls an höchsten religiösen Feiertagen. Nur wann trifft das zu? Des Weiteren sich nur deshalb hier niederzulassen, um dann auch noch eingehend in Augenschein genommen zu werden, wer dies wohl sein mag, danach steht ihm nicht der Sinn. So viele Stationen, an denen es sich lohnt, haltzumachen, lassen sich auch nicht finden. Den Rückweg deshalb früher anzutreten als gewünscht, kann nicht mehr aufgeschoben werden.

Ungehalten ruft Rocheau nach oben:

›Kutscher, schlag einen Umweg in heimatliche Gefilde ein. Halte dennoch Ausschau nach Lustbarkeiten.«

›Ausschau halten, Umweg einschlagen«, murmelt der Kutscher auf dem Bock vor sich hin. ›Wie soll das aussehen?

«

Auch ihm kann es nicht recht sein, wenn sein Herr unverrichteter Dinge seine Behausung wieder zu Gesicht bekommt. Was danach geschieht, kennt das Gesinde zur Genüge. Also Suchen.

Dann gab es doch so etwas wie einen kleinen Lichtstrahl. Das Chalet war kaum auszumachen. Schwer von außen her zu erkennen. Welche Hand hat das Gefährt geführt, dass sie gerade dieses Anwesen ansteuerten? Versteckt liegende Besitztümer sind keine Seltenheit. Dies hat nichts damit zu tun, dass ein solcher Besitz nicht vorzeigbar wäre, oder gar der Besitzer selbst besser daran täte, sich nicht der Öffentlichkeit zu präsentieren. Die Mühen des Alltags, hervorgerufen durch die aufreibende Tätigkeit, Querelen, die ihnen ihre Ämter, die sie zu begleiten haben, bescheren, lassen sich hier leichter vergessen machen. Doch dies ist nicht die Stunde, wo man sich Gedanken dieser Art hingeben sollte. Schon gar nicht, wenn es sich im Nachhinein dann doch anders darstellen sollte.

Vorrangig heißt es erst einmal zu erkunden, ob es hier um eine Allerweltsbelustigung geht, falls eine solche auch stattfindet, oder nicht doch vielleicht nur um erlauchte Gäste. Wie immer dies auch beschaffen sein mag, das Entree muss erst einmal geschafft sein. Was und wie viel an Aufwand hierfür von Nutzen ist, stellt für ihn kaum ein Hindernis dar, das nicht zu überwinden wäre. Wer immer sich die Ehre gibt, ein derartiges Fest zu inszenieren, wird wohl kaum vorbeifahrenden Gästen den Zutritt verwehren. Schließlich hat er ja einiges zu bieten, was wohl auch nicht unbeachtet bleiben dürfte. Dass er sich in zwielichtige Untiefen verirrt haben könnte, auch das scheint nicht der Fall zu sein. Zu gesittet nimmt sich das aus, was nach außen dringt. Zusammenkünfte der Entrechteten nehmen einen anderen Verlauf. Auch das gesamte Ambiente der Ansicht entspricht nicht dem der Armen. Unwohl wird ihm nur bei der Betrachtung seiner selbst. Wie sich in diesem Aufzug vorstellen? Einen Vergleich darüber anzustellen, wie er sich

als Gastgeber verhalten würde, ist nicht möglich, da in seinem Hause solche Lustbarkeiten nicht stattfinden. An Ausreden, sollte jemand Zweifel an seiner Persönlichkeit haben, wie es ihm gelang gerade hierher zu finden, herrscht bei ihm kein Mangel.

Vorsichtig umrundet Rocheau das Chalet. Es ist nicht so einfach, die Größe hat es in sich. Erschrocken drehte sich Rocheau um, als sich hinter ihm eine Tür öffnet. Wie konnte er diese übersehen? Ein Mann in Livree beendet seinen Gedankengang.

»Sire, welcher Anlass bewog Sie, diesem Chalet einen Besuch abzustatten?«

Hätte der Lakai seine Frage nicht so ernsthaft vorgetragen, Rocheau wäre bestimmt nicht mehr aus dem Lachen herausgekommen. Schon aus diesem Grunde gebührt es, ebenso ernsthaft zu antworten.

»Sire, mein verehrter Herr, zu diesem Anspruch bin ich noch nicht aufgestiegen, und werde es wohl auch nicht.«

»Welches Anliegen bringt Sie gerade in diese Gegend? Vor allem wessen Standes ist Euer Hochwohlgeboren?«

»Meine Reise zeugt mehr von Abenteuerlichkeit, als dass sie zielgerichtet war. Da sich die Einladungen zu Soupers sparsam ausnehmen, beschloss ich der Eintönigkeit meines Chalets zu entfliehen.«

»Welchen Stand verkörpert Ihre Person?«

»Marquis.«

Bevor sich Rocheau in ein weiteres Gespräch verwickeln lässt, stellt er zuerst eine Frage.

»Ist es vermessen zu fragen, wer als Gastgeber dieser Festlichkeit verantwortlich zeichnet, des Weiteren ob es sich um eine ganz persönliche Angelegenheit handelt. Sollte dies der Fall sein, so bitte ich mein Auftreten zu entschuldigen. Eine Einladung habe ich, wie sollte dies auch der Fall sein, da mich mein Weg zufällig hier vorbeiführt, selbstverständlich nicht vorzuweisen. Zu meinen Namen nur

so viel: Rocheau. Ob die Bekanntgabe meines Standes vonnöten sei, obliegt nicht meiner Entscheidung.«

»Marquis Rocheau, vielleicht, vielleicht auch nicht. Es handelt sich bei dieser Festlichkeit um eine zwanglose Gesellschaft. Der Gastgeber ist ein Graf namens Cartalan.«

»Cartalan? Dieser Name sagt mir im Augenblick nichts.«

»Das mag wohl sein, Monseigneur. Graf Cartalan versucht, sich in der Gesellschaft der Bessergestellten zu etablieren. Darf ich Sie dennoch als Marquis Rocheau vorstellen?«

»Wenn es den Gastgeber in seinem Vorhaben einen Schritt näher bringt, und an mich keine unerfüllbaren Auflagen herangetragen werden, dann bitte ich darum.«

»Begleiten Sie mich, Marquis.«

Ehrfurchtsvoll öffnet der Diener die Tür. Laut gibt er von sich:

»Marquis Rocheau.«

Bei seinem Eintritt und dann auch noch nach der Namensnennung samt Stand wollten die Ahs und Ohs kein Ende nehmen. Es war eben doch keine so erlauchte Gesellschaft wie Rocheau eingangs vermutete. Wie dem auch sei, ihm kommt es gelegen. Entbehrt es doch wie sonst so üblich das Geeignete, um den Abend ausgefüllt zu verbringen, er hätte dies erst aussuchen müssen. Eine leichte Verlegenheit befällt ihn dennoch. Rocheau wiegelt daher auch gleich ab. Obgleich er doch zu diesem Zweck die Reise antrat.

»Aber, aber, ich bitte Sie. Dennoch danke für diese freundliche Aufnahme. Es geschieht nicht sehr oft, als ungeladener Gast eine derartig freundliche Anteilnahme erleben zu dürfen.«

Der Diener in Livree führt Rocheau zum Gastgeber. Fast bis zum Boden neigt er sich dabei, als er die Namen ausspricht. Dass er dabei nicht mit der Hand auf die betreffenden Personen weist, entspricht auch nicht der Etikette. Doch was macht das schon. Noch etwas nahm er vorweg. Den

Willkommensgruß, den eigentlich Cartalan hätte aussprechen müssen.

»Graf Cartalan heißt Marquis Rocheau willkommen.«

Graf Cartalan, eine Persönlichkeit dieses Namens ebenso Titels ist bisher Rocheau nach wie vor unbekannt. Rocheau bringt es daher auch gleich zum Ausdruck.

»Graf Cartalan, wie konnte es geschehen, dass sich unsere Wege bisher noch nicht kreuzten?«

»Marquis, ich bin noch nicht lange in diesem Lande, es war mir daher kaum möglich dementsprechende Kontakte aufzunehmen.«

»Verehrter Graf, dem kann abgeholfen werden. Sie sehen es an mir. Unsere vergnügungssüchtige Gesellschaft lechzt geradezu nach festlichem Leben. Jeder durchforstet als Erstes seine Post nach Einladungen. Ob es nicht doch irgendwo etwas Wichtiges zu begießen gibt. Es muss nicht gleich in ein überlagertes Bankett ausarten. In kleinen Kreisen lässt es sich besser kontaktieren. Diese großen Ansammlungen haben immer etwas Zwingendes an sich.«

»Wie wahr. Wie wahr, Marquis. Dabei sind die, die höher stehen, keine besseren Dünkel als jene, die unter ihnen stehen.«

Das Wort Dünkel überraschte Rocheau dann doch etwas. Er übergeht es. Noch weniger wäre angebracht, so Rocheau, schon jetzt in Erfahrung bringen zu wollen, wie Cartalan zu seinem Grafentitel kam. Der Möglichkeiten hierzu gibt es viele.

»Werter Graf, ich möchte mich für mein unangemeldetes Eindringen ergebenst entschuldigen.«

»Von einem Eindringen, Marquis, kann hier nicht die Rede sein. Mein Diener hatte die Güte, Sie mir vorzustellen. Damit ist den üblichen Gepflogenheiten Genüge getan. Dem Guten wäre es nur zu viel, wenn Sie, Marquis, von mir erwarten, dass ich Ihnen meine Gäste einzeln vorstelle.«

»Jegliches Ansinnen dieser Art, Graf, wäre völlig unangebracht. Jedem sollte es selbst überlassen bleiben,

mit wem er sich zu beschäftigen gedenkt. Nicht jedes zwanglose Zusammentreffen sollte gleichgesetzt werden mit einer höfischen Zeremonie. In einen solchen Rahmen passen solche Lustbarkeiten ohnedies nicht. Hier pflichte ich Ihnen bei.«

Dem Grafen fällt bei so viel Wohlwollen eines Marquis ein Stein vom Herzen. Kennt er doch selbst die Namen seiner Gäste nur oberflächlich. Dieses Souper war eine spontane Entscheidung des Grafen. Aus diesem Grunde haben sich die Gäste, die nach Abwechslung sehnen, wild zusammengefunden. Eine so große Vielschichtigkeit hat es in diesem Hause wohl noch nie gegeben. Zumindest kann sich Rocheau nicht daran erinnern, jemals hier gewesen zu sein. In all den Jahren, wo er solche Treffen aufsucht, gab es noch nie ein so gemischtes Publikum. Ihm kann es nur recht sein. Was hier geschieht, ist zwang- und pflichtlos. Jeder nimmt und gibt das, wozu er sich bereitfindet, und was geboten wird. Hier Fragen zu stellen könnte sehr rasch als Entwürdigung aufgefasst werden. Dann wäre der Einstieg verpasst, und all das Schöne zu Ende, bevor es so richtig begann. Welchen Zweck sollte das Ganze dann erfüllen? Das Einzige, woran Rocheau Anstoß nehmen könnte, auch für einen Grafen ziemt es sich nicht, sich in den Niederungen zu amüsieren. Die Echtheit seines Titels stellt Rocheau nicht in Zweifel. Vielleicht ist es dem Grafen nur nicht geläufig, dass Feste der Oberschicht in diesem Lande nur unter ihresgleichen stattzufinden haben. Wenngleich es dem gemeinen Volk, bis hin zu den Entrechteten nach Festlichkeiten gelüftet. Doch was soll's, Amusement ist Amusement. Alles Reizvolle lohnt es sich, zu Gemüte zu führen. Anderes rückt hier weit in den Hintergrund.

›Rocheau, schere dich nicht um das, was dich umgibt. Es sind nicht deine Gäste. Schweige und genieße. Du bist als Gast angenommen, benehme dich auch dementsprechend. Oder bist du etwa ausgezogen, einer Marquise den Hof zu machen? Gebe der Abwechslung den Vorzug.«

Dies tat er dann auch ausgiebig. Angebracht wäre es dennoch, mit dem Grafen eine Plauderstunde anzuberaumen, um mehr über ihn zu erfahren. Nur dies sollte jetzt nicht seine Sorge sein. Darüber hinaus, in diesem Trubel, der hier herrscht, wäre es kaum möglich, ein vernünftiges Wort zu wechseln. Noch weniger Sorgen macht sich Rocheau um seinen Kutscher. Er versteht immer, das Richtige zu tun. Er weiß eben, worauf es ankommt. Zu einem Sittenverfall ist dieses hier auch nicht angetan. Auch wenn der Großteil der Anwesenden zu der untersten Schicht der Honoratioren zu zählen ist. Ihr Zugang zu den Mächtigen ist zwar begrenzt, doch es gibt ihn. Dass ihnen dennoch die Teilnahme an den großen Dinern und Soupers verwehrt bleibt, versteht sich von selbst. Wie dem auch sei, ein Ventil zur Belustigung bedarf jeder. Er, Rocheau, hat auf niemanden Rücksicht zu nehmen. Sein Einfluss ist dort, wo er wichtig ist, immer gegeben. Sich mit anderem zu befassen obliegt jenen, die glauben, eine Notwendigkeit darin zu sehen.

Fortuna stand Rocheau dann doch noch zur Seite. Dieser Abend bescherte ihm mehr, als er zu finden wagte. Ob es zu weiteren Begegnungen kommen wird, Rocheau lässt dies wohlweislich offen.

Wurde es auch früher Nachmittag, bis sich die Gesellschaft auflöste, dennoch wollte Rocheau das Haus nicht verlassen, ohne Cartalan seine Aufwartung gemacht zu haben. Obgleich bei Rocheau Neugierde und Höflichkeitsfloskeln verpönt sind, hier fällt es mit dem anderen zusammen, sodass er nicht daran vorbeikommt. Allein schon der Name Cartalan ist nicht landesüblich. Herkunft und Abstammung sind ein wichtiger Bestandteil einer Grundlage auf ihrem Niveau. Falschheit ist nicht nur verwerflich, sie ist schlichtweg abscheulich. Wer in einen derartigen Skandal verwickelt ist, hat stets das Nachsehen. Eine Rückkehr in alte Strukturen ist dann für alle Zeiten ausgeschlossen. Will jedoch Cartalan, und seine Schritte zielen darauf ab, in der